

6.2.3

## Ein Inventar vom Jahre 1662 in Ernen

In einer Recupera (Einziehebuch) der Pfarrei Ernen, verfaßt im Jahre 1643 von Notar Anton Schiner, dem Kleinneffen des Kardinals, sind die Schuldner und Schulden an die St. Georgskirche und ihre 7 Altäre eingeschrieben.<sup>1)</sup> Das Buch ist weitergeführt bis zum Jahre 1716. Interesse weckende Namen sowohl von Personen als von Orten tauchen da auf.

Auf den letzten fünf vergilbten Blättern dieses Buches sind von Schreibern verschiedener Zeiten Bemerkungen notiert. Sie bilden eine Art Protokoll. Unter ihnen befindet sich eine Inventaraufnahme des Pfarrhauses in Ernen vom 26. April 1662.

An diesem Tage kamen im verwaisten Pfründhause sechs ehrenwerte Männer, darunter drei Notare, zusammen, um die Sachen, die darin der Pfarrei gehörten, aufzuschreiben. Die Erben des am 31. März verstorbenen Pfarrers Noe Charvet von Sitten hatten ihr Eigentum offenbar schon abgeholt, und der neu erwählte Seelsorger Christian Niggeli war noch nicht angetreten. Also ließ sich in Ruhe das Inventar machen.

Es lautet folgendermaßen:

Inventar fahrender Hab, so der Cur (Pfarrhaus) löblicher Pfarrey Ernen zugehörig ist, den 26. April im 1662 Jahr, inventarisiert im Beysein des ehrwürdigen Herrn Johannes Lonmadders, Schriber Mathé Matlis, Schriber Mathé Schiners, Sebastian Monterings und unsers Weibels Marti Josts und Johannes Kreygs damaligen Kirchenvögten.

Erstlich in dem Saal die Theses (Bild) des seligen hochgelehrten Herrn Noe Charvets und andre Bilder bis an die 7 Stück

2 vierbeinige tannine Stühli

1 Wanne, noch ziemlich gut

2 ganz neue Weinfässer, eins ein Saum Inhalt, das andere zwei oder etwas mehr

<sup>1)</sup> Die Tauf-, Ehe- und Todesdaten sind meist dem Pfarrarchiv Ernen und Fiesch entnommen. Die Daten der politischen Aemter stammen zum großen Teil von P. Sig. Furrer: Statistik von Wallis.

- 1 schöner nußbaumener französischer Tisch
- 2 nußbaumene Schgabeln  
und gelbe Stole mit schwarzen Striemen überzogen
- 1 schöne nußbaumene Bettstatt
- 6 unterschiedliche Kirchenbücher im Schafft einbeschlossen  
In der Stube sind des Keyzers insignia (= des Kaisers Abzeichen)  
und andere Bilder bis an 15 Stuck
- 1 Pult ob dem rechten Tisch mit vielen unterschiedlichen Trucken,  
mit verzierten Nägeln beschlagen  
Darob 2 majolische Krüge samt einem Kruzifix
- 1 Zügreis-Schäfftlin (= Uhrschafft = Uhrschrank)
- 1 alter zweifacher nußbaumener Tisch
- 1 Gutschbettlin samt einem neuen Strohsack drin
- 1 tanniner Kasten
- 1 anderer tanniner Kasten in der Kammer auf dem Bank
- 1 vierbeiniger tanniner Stuhl
- 1 dreibeiniger tanniner Stuhl
- 1 Tryfuß, 1 Helin, 1 Spieß, 1 Rost, 1 Bratpfanne, 1 Feuerkelle,  
1 Feuerpfanne und in der Küche 2 alte Kästlin und 1 tanniner  
Schragentisch  
In der Stube am Schafft (Schrank) 1 kleines Marfelschloß samt sei-  
nen Struben (= Schrauben)  
Schafft und Kannenbrett samt etlichen (einigen) Eisenhäggen in  
den Wänden
- 1 kleiner Nußbaumtisch
- 1 tannines Betstabilin (= Betstuhl)
- 1 Hostiensieb
- 1 holzener Wasserzuber.

Die Aufnahme dieses Bestandes wurde von Pfarrer Christian Nigeli unterzeichnet, der 1662 sein Amt als Pfarrer von Ernen antrat und bis 17. Mai 1676 innehatte. Die genannten Gegenstände befanden sich noch im alten, jedenfalls baufälligen Pfarrhause, denn es wurde 70 Jahre später, anno 1733, durch das heutige ersetzt. Da im Inventar Saal und Stube erwähnt sind, muß angenommen werden, daß schon das alte Pfarrhaus einen Saal aufwies. Genannt sind noch Kammer und Küche.

Der Saal wies also eine ganze Galerie von Bildern auf, die der Wand entlang hingen, wahrscheinlich Porträte früherer Pfarrer.

Die Stube muß mit Bildern geradezu tapeziert gewesen sein. Nebst des Kaisers Abzeichen (Krone, Zepter) fünfzehn Stück. Unserem Empfinden entspricht das heute nicht mehr. In einer Ecke stand der erwähnte Schrank mit dem Kannenbrett, wohlverriegelt durch das Marfelschloß. Die Zinnkannen, groß und klein, hatte der Pfarrer mitzubringen. Zwei Tische machten sich auch in der Stube nutzbar,

und zwar Nußbaumene, der eine ein schöner französischer, der andere ein alter. Welcher hatte die Pflicht, das Pult zu tragen, das ob dem rechten Tisch war? Das Pult, beschlagen mit den verzierten Nägeln, muß recht prunkvoll gewirkt haben. Wir werden von ihm noch hören.

In diese Stube hinein haben wir uns auch den runden Giltsteinofen zu denken, der sich jetzt im Arbeitszimmer des Pfarrers breitmacht. Er ist ein schönes Stück, trägt die Jahrzahl 1593, ferner ein Wappen mit Dreieck und verschlungenen I S darüber und drei Sternen. Ueber dem Wappen grüßen die Initialen: I. S. C. A. ET C. S. Die Schrift läßt sich folgendermaßen entziffern: Iacobus Schmideiden curatus Aragni et canonicus Sedunensis. Das heißt auf deutsch: Jakob Schmideiden, Pfarrer von Ernen und Domherr von Sitten. Dieser Herr war von Münster. Als Domherr hat er mit andern am 15. Oktober 1613 die sogenannte «Karolina» widerrufen, das heißt auf Drängen der Patrioten Verzicht geleistet auf die weltlichen Rechte des Landesbischofs. Er ist nicht in allem rühmlich in die Geschichte eingegangen. — Doch kehren wir in unser Pfarrhaus zurück von anno dazumal. Auffallend sind die zahlreichen Möbel aus Nußbaum: drei Tische, zwei Stühle, ein Bett. Der Schreiner verfügte in jener Zeit noch über massives Holz und genügend Zeit. Heutzutage fehlt ihm beides.

Auch der Betstuhl wird erwähnt und das Zeigreis-Schäfftlein. Mit Recht. Der Priester soll ein Mann des Gebetes sein und pünktlich beim Gottesdienst.

Tun wir schnell einen Seitenblick in die Küche. Ins Auge fällt die rußige Feuerträche mit einem mächtigen Kaminmantel darüber. Da herum finden sich die Gebrauchsartikel der Haushälterin: Tryfuß, Helin, Spieß, Feuerkelle usw.

Was ist heute noch vorhanden von all dem, was im Jahre 1662 im Pfarrhause zu Ernen inventarisiert worden ist? Die Zeit ist seither um zirka 300 Jahre weitergestürmt. 1733 ließ Pfarrer Melchior Walpen von Reckingen ein neues Pfarrhaus bauen. Da wird jetzt trotz aller Sorgfalt der jeweiligen Pfarrer nicht mehr viel aufzufinden sein. Was noch? Ich lade dich ein zu einem Streifzug durch die Pfarrwohnung. Bitte, sag' nicht «Nein» und komm' mit. Nur darfst du nicht erwarten, daß von der «fahrenden Hab» noch etwas in den Wohnzimmern zu sehen ist. Wir gehen darum gleich die Treppe hinauf in den zweiten Stock und öffnen den großen Portraitsaal.

Die neunzehn Porträte, die dort die Wand besetzen, zeigen die Gesichter von sechzehn Pfarrern von Ernen, von zwei Domherren des 20. Jahrhunderts (Mathäus Schiner und Augustin Julier) und von Landvogt Valentin Jost, der um 1700 den St. Valentin-Altar stiftete. Das älteste Bild ist jenes von Pfarrer Niggeli mit der Jahrzahl 1669. Also kein einziges Bild vom Inventar 1662, es sei denn das von Kardinal Schiner.

Da stehen zwei große Tische aus Nußbaumholz mit massiven Beinen von 38 cm Umfang. Dreharbeit. Ihre Länge mißt 2,5 m. Ganz re-

spektable Exemplare. Nicht mehr jung, doch zu jung, um hineinzupassen ins damalige Inventar. Wir lesen hier am Tisch die Jahrzahl 1736.

An die Seitenwände lehnen sich zwei tannene Kasten. Der eine mit dem Jostwappen, den Initialen J. J. und der Zahl 1647, der andere mit den Buchstaben R. D. J. D. L. und der Jahrzahl 1696. Keiner von beiden gehört zu den im Verzeichnis erwähnten Sachen. Ersterer kommt aus dem Kaplaneihaus und dürfte ein Erbstück des Kaplans Moritz Jost, † 1831, sein. Er entstammte der bekannten Familie Jost von Ernen. Der Kasten gehörte dem Landvogt Johann Jost. Der zweite Kasten läßt sich als Eigentum des hochw. Herrn Johann Zlauwinen von Außerbinn, damals anno 1696 Pfarrer von Niederwald, entziffern.

Doch da glotzt uns noch ein anderer Kasten an, viel wuchtiger als die zwei vorigen. Er ist aus 6 cm dickem Lärchenholz und mit schwerem Eisen beschlagen. Mit seinen vier Schlüsseln hatte er bis 1887 das Geld und die Wertschriften der Pfarrei zu schützen. Die gotischen Ornamente weisen auf ein hohes Alter zurück. Sein Platz jedoch war in der Sakristei und daher wird er im Inventar nicht genannt.

Wir müssen weiter suchen.

Da auf dem Jostkasten ruht ein altes lärchenes Aufsatzpult mit schrägem Deckel. Aus diesem gucken eine ganze Schar kleiner, runder Nägelköpfe neugierig hervor. Sie sind in zwölf geraden Linien zierlich aneinandergereiht. Wir wollen behutvoll den Deckel öffnen, denn altes Zeug hält nicht immer fest. Siehe, da ist in der Mitte eine kleine Schublade; rechts und links davon noch der leere Platz von zwei andern, die aber beide verschollen sind. Das ist das Pult mit den «unterschiedlichen Trucken, mit verzierten Nägeln beschlagen». Ein Augenzeuge von anno 1662. Wie mancher Pfarrer hat wohl, über dasselbe gelehnt, an ihm die heiligen Psalmen gebetet oder über schlecht geartete Pfarrkinder geseufzt.

Da wir schon auf der Suche nach den alten damals inventarisierten Gegenständen sind, steigen wir noch eine Treppe höher ins Unterdach. Was kann man da oft nicht alles an verworfenem Zeug im Halbdunkel aufdecken, Sachen, die schon längst von neuen Kulturen überholt wurden. Spinnennetze haben sie verschleiert und dicker Staub liegt auf ihnen. Endlich kommt ein Neugieriger, zerreißt die Spinnengewebe und wischt vorsichtig den Staub hinweg.

Wir sehen da, an die Wand gelehnt, den hinteren Teil eines alten Bettes aus Nußbaumholz. Wohl ein Rest der im Inventar genannten «schönen nußbaumenen Bettstatt».

Daneben liegt die «Helin». Sie hatte einst eine wichtige Funktion in der Küche. Doch besaß bereits Pfarrer Mengis († 1879) einen eisernen Kochofen (vgl. Kirchenrechnungstagebuch 1879). Heute geht's elektrisch. So ist die «Helin» schon vor langer Zeit mit ihren Kollegen auf der Feuerträche ins Exil des Unterdaches verschickt



worden. Ich freue mich aber, sie dort anzutreffen, und zugleich mit ihr: 1 Tryfuß, 1 Rost, 1 Feuerkelle. Neben ihnen hat die Jahrhunderte überlebt das «große Hostienysen», mit dem die gute Pfarrhaushälterin die Hostien backen mußte.

Hier zuoberst im Pfarrhaus leben noch in der Verbannung 1 «Schragentisch» und 1 «tannener Kasten». Beide gering. Ich halte dafür, daß sie auch zum Inventar von 1662 gehören.

Damit haben wir die Suchaktion nach der noch vorhandenen «fahrenden Hab» des Pfarrhauses zu Ernen, inventarisiert am 26. April 1662, abgeschlossen. Zusammenfassend ist zu sagen: Von den Gegenständen aus Holz sind vorhanden: 1 Pult, ein Teil eines Bettes, 1 tannener Kasten, 1 Schragentisch.

Von den Gegenständen aus Eisen: 1 Helin, 1 Rost, 1 Tryfuß, 1 Feuerkelle, 1 Hostieneisen.

Von den Kirchenbüchern sind vorhanden: 1 Taufbuch, angefangen 1607, 1 Ehebuch, angefangen 1636, 1 Sterbebuch, angefangen 1652, 1 Rosenkranzbruderschaftsbuch, angefangen 1631, 1 Jahrzeitenbuch, 1 Herrenbruderschaftsbuch. Also noch alle sechs sind da. —

Wir haben einen Streifzug durch das Pfarrhaus von Ernen getan. Wir könnten ein gleiches durch manches Haus unserer Umgebung machen. Kulturgüter alter Zeit werden uns wieder lieb, und mit ihnen lernen wir auch das Gegenwärtige schätzen und unsere Pflicht tun.

### *Die Personen beim Inventar*

Schauen wir uns die Personen näher an, die bei der Aufstellung des Inventars am 26. April 1662 im Pfarrhaus zu Ernen beisammen saßen. Sicher ist: es waren bessere Herren.

1. *Ehrwürdiger Herr Johannes Lonmatter* wird als erster genannt. Dieser war von Visp und um jene Zeit Pfarrer des abgelegenen Binn. Er stand auf den letzten Stufen seines irdischen Wanderlebens. Schon am 23. Oktober 1664 starb er im Kaplaneihause zu Ernen als Pfarrer von Binn eines erbaulichen Todes. Kaplan Johannes Schwendimann, zugleich Organist, wird ihm beigestanden haben. Pfarrer Johann Lonmatter muß sich mit den Leuten aus der «Burgschaft» gut verstanden haben, daß er zur Inventarisierung herbeigezogen wurde, und nach zwei Jahren in Ernen Krankenbett und letzte Ruhestätte gefunden hat. Hier ließ er sich auch in die Herrenbruderschaft eintragen und bezahlte dafür die üblichen 20 Lib.

2. *Schreiber Matthäus Matlis*. Er war geboren am 26. August 1626 als Sohn des Bannerherrn Martin Matlis und der Anna Uffeneggen. Kind einer vornehmen Familie. Seine Jugend verbrachte er im imposanten Hause, das sein einflußreicher Vater oberhalb des Pfarrhauses in Ernen bauen ließ. Dieses Haus trägt bei der unteren Eingangstür die Jahrzahl 1631. Eine leere Nische oberhalb der Tür weist darauf

hin, daß dort einmal das Matliswappen prangte: der Dreieberg mit Doppelkreuz, zu beiden Seiten ein Stern. Wir finden dieses Wappen zugleich mit dem der Uffeneggen auf einem Zimmerofen des zweiten Stockes. Darauf sind auch die Initialen M. M. — A. V. E. und die Jahrzahl 1636. Das heißt: Martin Matlis — Anna Uffeneggen.

Der junge Matthäus konnte es erleben, wie sein Vater die Sprossen der Ehrenleiter erstieg, der als Bannerherr 1627 Meier von Goms, auch 1629, 1631, 1639, 1628 Kastlan von Niedergesteln, 1633 Landvogt von Monthey<sup>2)</sup>, 1641 Hauptmann in französischen Diensten wurde. Wie muß es aber auch sein Herz erschüttert haben, da er als Sechzehnjähriger anno 1642 die furchtbare Nachricht vernahm, sein Vater sei am 5. April in Paris erstochen worden.<sup>3)</sup> Matthäus erlangte wie sein Bruder Johannes das Notariat, wurde Curial und später auch Meier von Goms. Es existieren noch eine ganze Reihe Notariatsakten von ihm, besonders im Clausen-Perrig-Archiv.

Am 17. April 1650 — es war ein Jubeljahr — reichte er der Tochter des ehrenwerten Heinrich Zum Brunnen, namens Maria, in Ernen die Hand zum Lebensbunde. Gar manchesmal konnte er in den folgenden Jahren dem Pfarrer ein Kind zur Taufe melden. Unter den Taufpaten finden wir auch Notar Johannes Kreyg, den späteren Landeshauptmann, wie umgekehrt Johannes Kreyg Notar Matthäus Matlis zu diesem Amt herbeizog. Ein Zeichen gegenseitiger Freundschaft. Mit Recht. Sie waren ja Schwäger, nachdem Johannes Kreyg nach dem frühen Tode seiner Frau Apollonia Petrig († 2. September 1658) ebenfalls eine Tochter des Heinrich Zum Brunnen, die Katharina, ehelichte. Eine große Familienfreude wird es für Notar Matthäus Matlis gewesen sein, als 1682 seine Tochter Maria Christine (geboren 11. Oktober 1663) sich verheiratete mit «dem gelehrten Herrn Kämmerer des Gnädigen Herrn, Johann Jost von Obergesteln», dem späteren Meier.

Doch erlitt sein häusliches Glück bald einen tiefen Riß. Am 11. Juli 1685 holte der grausame Tod seine Gattin Maria, geb. Zum Brunnen. Wie lange hat Matthäus seine Gattin überlebt? Die Pfarrbücher von Ernen geben uns darüber keinen Aufschluß.

Die Matlis, die im 17. Jahrhundert in Ernen gut vertreten waren und im Zenden Goms zu hohen Aemtern gelangten, verschwinden um die Jahrhundertwende aus den Schriften von Ernen. Sie waren verschuldet. Das Matlishaus mußte als Bezahlung dem Stockalper abgetreten werden. Dieser verkaufte es an Johannes Kreyg. Kreyg aber überließ es vorläufig der Familie Matthäus Matlis, da er mit ihm verschwägert war und freundschaftliche Beziehungen pflegte. Im Testament hat er es den Söhnen seiner Tochter Katharina, Frau des Notars Johann Jost, zugeschrieben.<sup>4)</sup> Die Matlis zogen fort. Ihr Wappen

<sup>2)</sup> Sig. Furrer, Statistik von Wallis.

<sup>3)</sup> Walliser Jahrbuch 1950.

<sup>4)</sup> Testament des Joh. Kreyg. Privatbesitz von Herrn Eduard Schmid, Ernen.

erscheint zweimal in der Kirche: Auf dem Sockel des Weihwasserbeckens bei der Seitentür mit Jahrzahl 1633 und I. M. = Jakob Matlis, seiner Zeit Meier von Goms; ferner auf dem Chorgestühl von anno 1666.

Das Matlishaus kam an die Herren Schiner. Frau Christina Matlis, Hinterlassene des Herrn Johann Franz Preux, Landvogt von St. Maurice, in Siders, übergab es am 22. Oktober 1730 Bannerherrn Johann Fabian Schiner, dem späteren Landeshauptmann.<sup>5)</sup> Dieser ließ den Eigentümerwechsel gar bald allen Augen kundtun. Eine Giltsteinplatte oberhalb der östlichen Eingangstür zeigt das Schinerwappen und die Jahrzahl 1731, ferner die Initialen I. F. S. — A. M. B. (= Johann Fabian Schiner — Anna Maria Burgener, seine Gemahlin, von Visp). Dieses stolze Gebäude blieb das Wohnhaus der Herren Schiner bis zum Aussterben des Stammes. Der letzte Sproß der adeligen Familie Schiner von Ernen, Anton, war verheiratet mit Magdalena de Sepibus, Tochter des Leopold, von Mörel. Die Ehe blieb kinderlos. Anton starb am 8. Mai 1878 im Alter von 80 Jahren. Seine Frau folgte ihm nach zwei Jahren am 2. August 1880. — In dieses Haus sind die geistlichen Herren von Ernen und Umgebung oft eingeladen worden und haben dort im großen Saal manche gemütliche Stunde verlebt. Nicht umsonst hieß er in ihrem Munde der Tappersaal.

Das Haus kam dann durch Kauf an die Familie Alexander Clausen (Glaser). Dieses ehemalige Schiner-Matlis-Haus erhielt 1959 inwendig im ersten Stock eine erhebliche Renovation. Eine Bauernwohnung braucht keinen Saal. So wurden denn aus ihm zwei Schlafzimmer gemacht. Verständlich. Der Bund sorgt für Wohnungsanierung und bezahlt dafür Subsidien. Er denkt realistisch und handelt praktisch. — Der träumende Historiker kann sich aber eines Wehgefühls nicht enthalten. — Zum Glück sind die Hausgänge mit den Kreuzgewölben unangetastet geblieben.

3. *Schreiber Matthäus Schiner.* In der Stammtafel von Josef Lauber wird er als Matthäus IV. bezeichnet. Sein Vater, ebenfalls Matthäus geheiß, war der Sohn des Landeshauptmanns Matthäus Schiner, der anno 1603 das währschafte Holzhaus auf dem Oberen Hengert erbaute (heute im Besitz der Familie Franz Briw). Matthäus IV. war wie sein Zeitgenosse Matthäus Matlis Notar und Curial. Wenn er auch keine höheren Aemter im Zenden Goms und im Lande Wallis einnahm, gilt er doch als literarisch gebildet und war ein Mann, der Wert auf seinen Namen legte. Notariatsakte sind von ihm noch gar manche vorhanden, u. a. im Privatbesitz von Sakristan Josef Ritz. Seine Frau hieß Katharina Huber und war die Tochter des Peter Huber. Aus dieser Ehe entstammten mehrere Kinder. Recht vornehm wird es zugegangen sein, als anno 1650 am 17. September sein Töchterchen Maria-Christina zur Taufe getragen wurde. War ja als Patin

<sup>5)</sup> BWG, Bd. VI. S. 399.

zugegen die noble Frau Maria-Christina Supersaxo, Tochter des Brieger Bannerherrn Georg Supersaxo alias Michlig, Ehefrau des Bannerherrn Mauritius Jost von Ernen. Seinem Sohne Nikolaus, geboren am 9. Januar 1664, amtete Pfarrer Niggeli als Pate. Das Familienleben des Schreibers Schiner scheint aber nachträglich der Tragik nicht entbehrt zu haben. Am 21. Dezember 1667 beim Angelusläuten schied seine Frau nach schwerem Todeskampfe aus dem Leben. Pfarrer Niggeli nennt sie beim Einschreiben ins Sterbebuch: «Commater mea» = Gevatterin. Er war einem ihrer Kinder Taufpate. Die Familie hat ihm offenbar keinen Kummer bereitet. Leider starb auch ein Teil der Kinder in jungen Jahren. Am 26. Januar 1669 verließ sein Vater das Zeitliche. Als Vorsteher der Burgschaft Ernen wird er auch in die Streitigkeiten hineingerissen worden sein, die nach der Trennung der Gemeinde Niederwald von der Pfarrei Ernen (1666) in den Jahren 1678 bis 1696 wegen des Friedhofs in Niederwald bestanden.<sup>6)</sup>

Kurz darauf, am 30. Dezember 1697, schloß Notar und Curial Matthäus Schiner, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, für immer seine Augen.

Sein Wohnhaus ist jetzt Eigentum der Familien Imhof. Es steht östlich vom heutigen Schulhause, links des Zendenratshauses, von ihm durch die Straße getrennt. Er ließ das alte Haus des Georgius Steger erneuern, welches auf der Stubenbinde (Dielbaum) des ersten Stockes folgende Inschrift in gotischen Buchstaben trägt: HOC OPUS FIERI FECIT HONORANDUS DOMINUS GEORGIUS STEGER SUB ANNO MCCCCCXI (= 1511). Auf deutsch heißt das: Dieses Werk ließ machen der ehrbare Herr Georg Steger. Neben diesem Text findet sich das Stegerwappen sowie das Wappen von Ernen. Das Stegerwappen zeigt auch der reizend schöne Nothelfer-Altar in der Pfarrkirche. Da ein Georgius Steger um diese Zeit Altarist in Ernen war, so läßt sich wohl die Vermutung aussprechen, daß der Vater desselben der Erbauer des Hauses ist oder gar er selbst.<sup>7)</sup>

Schreiber Matthäus Schiner hat dreimal im Innern dieses Hauses sein Wappen mit dem seiner Frau hinterlassen. Wenn wir die Haustür des ersten Stockes öffnen, grüßt uns gleich gegenüber (oberhalb der Tür zur Küche) das Wappen der Schiner und Huber, umgeben von Barockornamenten. Einmal leuchteten sie in frohen Farben, heute ist aller Glanz dahin. Auch ein Zeugnis. Ein zweites Mal finden wir die genannten Wappen in der Stube am Ofen. Darüber steht eingemeißelt: «Mathae Schiner», darunter die Jahrzahl 1650. In dieser Stube wird auch die Bettstelle gestanden haben, die im Museum von Valeria zu sehen ist. Sie trägt folgende Kennzeichen: Die Wappen Schiner-Huber; die Jahrzahl 1650; die Initialen M. S. - C. H. = Mathäus Schiner - Catharina Huber. Ein drittes Mal treffen wir seinen Namen mit den Wappen im zweiten Stock in einem Nebenstübchen

<sup>6)</sup> Pfarrarchiv Ernen D 140—149.

<sup>7)</sup> Archiv Clausen-Perrig G 66, Pfarrarchiv Ernen.

am Ofen. Dieser Ofen ist rund und ziemlich hoch; ein schönes Stück. Nebst dem Doppelwappen lesen wir daran die Buchstaben M. S. - C. H. und die Zahl 1652. Dieses Stübchen müssen wir schon etwas näher anschauen. Es lohnt sich. Das Zimmer ist farbvoll gestrichen worden. Doch das stammt von einem neuen Bauherrn: Pfarrer Johann-Heinrich Schiner.

*Pfarrer J. H. Schiner* bezeugt es auf der Stubenbinde des zweiten Stockes. Da steht folgender Text geschrieben: HOC OPUS FIERI FECIT R. D. JOANNES HENRICUS SCHINER CAN. SEDUN. CURATUS ARAGNI ET VIC. FORANEUS. NAM OMNIS DOMUS FABRICATUR AB ALIQUO. QUI AUTEM OMNIA CREATIVIT DEUS EST (Hebr. 3tio), ANNO DOMINI MDCCXIV. = «Dieses Werk hat machen lassen H. H. Johann-Heinrich Schiner, Domherr von Sitten, Pfarrer zu Ernen, Dekan. Jedes Haus wird von jemand gebaut. Wer aber alles gemacht hat, ist Gott (Hebr. 3). Im Jahre des Herrn 1714.» J. H. Schiner betreute die Pfarrei Ernen von 1699 bis 1729, das heißt, bis zu seinem Tode. Die Linie des Notars Matthäus Schiner starb jedenfalls schon in seinen Kindern aus, so daß Pfarrer Schiner sein Haus erwerben konnte. Er hat es großzügig restauriert, den oberen Stock wahrscheinlich erhöht, und besonders den Maler eifrig pinseln lassen. Leider ist seine Arbeit heute verblichener Glanz, aber noch immer anziehend.

Vor allem reizvoll muß das erwähnte Stübchen ausgesehen haben. Die Wände sind mit religiösen Sprüchen, meistens in Latein, geradezu überfüllt. Schwungvoll gemalte Barockrahmen fassen sie ein. So lesen wir in der Ecke, wo der Tisch zu stehen hatte, die Worte des hl. Paulus: «Sive manducatis sive bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite» (1 Cor. 10). Darunter auf deutsch ein Spruch ähnlichen Inhalts:

*Nach dem Trinken und nach dem Essen  
Schau, daß niemal dies vergessen,  
Gott zuo loben und zuo ehren.  
So wird dein Tisch niemal erleeren.*

(Der Text ist orthographisch etwas unserer Zeit angepaßt worden.)

Oberhalb der Tür steht ein Ausspruch des hl. Antonius:

«S. Antonius de Padua: quocumque vadis, Deum semper habe prae oculis tuis. Ubi enim Dominus est, ibi securitas. Qui enim Dei gratiam habet, non habet, quod timet.» (= Wohin du auch immer gehst, habe Gott vor deinen Augen. Wo nämlich der Herr ist, dort ist Sicherheit. Wer die Gnade Gottes hat, braucht sich nicht zu fürchten.) Ferner: Vade et Dominus sit tecum. (= Gehe, und der Herr sei mit dir.)

Am Getäfel mahnen Aussprüche von anderen Heiligen, so von St. Augustinus, St. Franciscus, St. Symachus, zu einem seriösen Leben.

Auch die Decke ist bemalt. Muntere Sterne blinzeln herunter. In der Mitte zeigt ein großes ovales Gemälde auf Leinwand die Ausendung der Apostel. Leider hat es durch die Nässe gelitten und ist nicht mehr in allem klar. Um dieses Bild schlingt sich der lateinische Text aus Math. 28, 19: *Ite in orbem universum et praedicate . . .* Gehet hinaus in alle Welt und verkündet das Evangelium.) Zum Glück ist eine Jahrzahl ebenfalls dabei: 1714, sowie auch das Schinerwappen mit den Initialen : I. H. S. C. A. C. S. V. F. (= Johann-Heinrich Schiner, Pfarrer von Ernen, Domherr von Sitten, Dekan. Entsprechend diesem Zimmer sind gleichfalls die Hausgänge beider Stockwerke mit lateinischen Sentenzen angefüllt. Der Maler hat dort zuerst die Holzwand mit Gips überzogen und dann die Schrift daraufgesetzt. Schade, daß die Texte bei der Vergrößerung der Türen teilweise zerschnitten wurden. Hier und dort fiel der Gips weg, damit auch Worte. Gut leserlich ist im unteren Stock oberhalb der Stübchentür folgender Text: *Quid mors sit quaeris momento unde omnia pendet perpetuumque bonum perpetuumque malum. Tum vitam quaeris mortem mox invenis ipsam.* (= Was der Tod sei, fragst du; vom Augenblick, von dem alles abhängt, ewiges Glück, ewiges Leid. Während du dem Leben nachjagst, findest du gar bald den Tod selbst.)

Wenn Pfarrer Schiner nach all diesen frommen Sprüchen gelebt hat, dann muß er ein heiligmäßiges Leben geführt haben. Hat er wohl in dem renovierten Haus gewohnt? Ich nehme es an, da ja das Pfarrhaus baufällig war und sein Nachfolger Pfarrer Walpen anno 1733 ein neues erstellen ließ. Das Porträt von J. H. Schiner befindet sich im Pfarrhaus zu Ernen. Dort erscheint er als Greis mit müdem Gesicht.

Nach dem Tode von Pfarrer J. H. Schiner kam das Haus an seinen Verwandten *Johann-Fabian Schiner*, den späteren Landeshauptmann. Er überließ es vom November 1740 an den Kapuzinern zur Wohnung. In der Regel war es von 2 Patres und 1 Bruder bewohnt. Das dauerte bis zum 12. Mai 1744. Da zogen die Kapuziner nach Lax ins Rektoratshaus. Daraus ergab sich die leidige «Kapuzineraffäre», die 1746 mit deren Vertreibung den dramatischen Höhepunkt erreichte. — Der verstorbene Pater Adrian Imhof, der dieses Haus sein Vaterhaus nennt, hat über die «Niederlassung der V. V. Kapuziner in Ernen und Lax 1740—1746» eine tiefgehende Arbeit geschrieben.<sup>8)</sup>

Nachdem uns bei der Betrachtung der ehemaligen Wohnung des Schreibers Matthäus Schiner so manche geschichtliche Ereignisse in Erinnerung gekommen sind, wollen wir beim Verlassen derselben noch einen flüchtigen Blick über die Hausfassade werfen. Unter dem First grüßt das Schinerwappen. Stammt es von Schreiber M. Schiner oder von Pfarrer Schiner? Eigentlich ist es gleich. An beiden hat sich schon längst das Wort im Hausgang erfüllt: «Während du dem Leben nachjagst, findest du gar bald den Tod selbst.»

<sup>8)</sup> BWG, Bd. III. S. 144.

*Sebastian Montering.* Der Name wurde in verschiedener Weise geschrieben und tritt in den Pfarrbüchern nur im 17. Jahrhundert auf. Wir lesen dort Montarino, um 1630 Muntering, um 1640 Mundtring, um 1660 Montering. So schrieb auch Johannes Kreyg, als er 1662 das Inventar des Pfarrhauses auf dem Papier festhielt. Die Schreibweise «Montarino» weist wohl auf italienische Herkunft hin.

Die Montering hatten sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Ernen als Kaufleute angesiedelt. Jedenfalls waren sie mehr als nur Dorfkrämer. Meier J. Jost hat eine Anzahl Abrechnungen hinterlassen, die er in den Jahren 1656 bis 1662 mit dem Kaufmann Sebastian Montering hatte.<sup>9)</sup> Im Jahre 1666 finden wir Sebastian zweimal als Pate. Das und seine Anwesenheit bei der Aufnahme des Inventars beweisen, daß er sich ins Dorfleben gut eingesponnen hatte. Ob er eine eigene Familie gründete, ist aus den Pfarrbüchern von Ernen nicht ersichtlich.

Hingegen finden wir um die gleiche Zeit in Ernen *Christian Montering*, ebenfalls Kaufmann, der mit Dorothea Volken verheiratet war. Er brachte in den Jahren 1630 bis 1640 drei Mädchen und einen Buben in die Pfarrkirche zur Taufe. Dieser Christian ließ das Haus auf dem Biel, welches heute von Raphael Briw bewohnt ist, erneuern. Während das genannte Haus im unteren Stock auf dem Dielbaum die Jahrzahl 1562 trägt, zeigt uns der Dielbaum des oberen Stockes die Jahrzahl 1653 und die Buchstaben C. M. — D. F. = Christian Montering — Dorothea Folken. Im Anbau, also im Stubji, steht an der Decke folgende Inschrift: IM 1642 JAR FON MIER KRISTEN MUNTHRING ERNIEWERT WORDEN, DOREND FOLCHEN SEIN HAUSFROUW.

Im Oktober des Jahres 1652 befand sich Christian in Italien, wohl um Geschäfte zu tätigen. Seine drei Töchter haben sich alle in der Pfarrei Ernen verheiratet in die Familien Niggeli, Bogner, Imhof. Als seine Frau Dorothea am 5. November 1672 starb, war er nicht mehr am Leben.

War Sebastian Montering ein Bruder des Christian? Ich vermute es. Der Name Montering ist in Ernen nicht weitergegangen.

4. *Weibel Martin Jost.* Als der kleine Martin, Sohn des Johann Jost und der Anna, geb. Imhasli, von Moos/Fiesch, am 16. März 1613 in der Pfarrkirche zu Ernen getauft wurde, da muß sein intelligenter und politisch reger Großvater Altmeier, Altlandvogt und Bannerherr Notar Martin Jost keine Zeit zum Familienfest gehabt haben. Wie wäre es sonst möglich, daß der so gewichtige Mann, welcher im Mai 1611 die Eheschließung seines nicht gerade tüchtigen und einzigen Sohnes dirigierte<sup>10)</sup>, die ihm sicher willkommene Geburt nicht mit dem Amt als Pate besiegelte? Es war ja auch das erste Mal, daß er

<sup>9)</sup> Archiv Clausen-Perrig K 19.

<sup>10)</sup> Archiv Jost, K 38, Brig.



Großvaterfreuden genießen konnte. Die hohe Politik wird ihn außerhalb des Zenden Goms gehalten haben. Oder galt er dem glaubensstrengen Jesuitenpater Volkwein, der damals in Ernen als Pfarrer pastorierte, nicht als genügend überzeugter Katholik? Man hatte ihm nachgesagt, er sympathisiere mit den Protestanten. Dem steht aber entgegen, daß er zwischen 1611 und 1613 fünfmal als Pate assistierte.

Die Burgschaft Ernen spielte damals eine bedeutende Rolle, nicht nur im Zenden, sondern im ganzen Land. Von 1608 bis 1615 unterhielten hier die Jesuiten eine Lateinschule. Am Oberen Hengert residierte in seinem neuen Haus der Neffe des Kardinals Schiner, Matthäus Schiner, der am 7. Oktober 1613 zum fünften Male als Landeshauptmann gewählt wurde. Am Unteren Hengert, nördlich der Straße gegen den Biel hin, thronte, ebenfalls in einem neuen Haus, Bannerherr und mehrmaliger Meier von Goms, Martin Jost.

Als am 15. Oktober 1613 in Sitten die vier höchsten Würdenträger des Domkapitels, durch die Demokraten gedrängt, auf die weltliche Herrschaft des Bischofs verzichteten, da waren auch die Erner Magnaten Matthäus Schiner und Martin Jost dabei.

1615 hatte Bannerherr Martin Jost gegen den Willen des Landrates ein Bündnis zwischen Goms-Mörel-Brig einerseits und Mailand anderseits abgeschlossen. Dadurch wurden die Pässe dieser Zenden für die Franzosen gesperrt. Es war ein zu großes Wagnis, eine zu kühne Tat. Martin Jost mußte sie büßen durch den Verlust aller Ehrenämter, durch Einkerkierung in Sitten und schließlich durch den Tod. Wurde er hingerichtet? Starb er im Kerker eines natürlichen Todes? Die Nachrichten gehen auseinander.<sup>11)</sup>

Es liegt auf der Hand, daß diese tragische Affäre auf die Familie Jost in Ernen furchtbar drückte. Nach dem Ehevertrag, den Notar Martin Jost am 19. Mai 1611 für seinen Sohn verfertigen ließ, hatte nun nach seinem Ableben die hinterlassene Frau Catharina, geb. Neßler, die junge Familie Jost-Imhasli zu leiten. Zum Glück war sie mit Gütern reich gesegnet.

Der jungen Familie schenkte Gott vier Kinder. Nebst dem genannten Martin kamen noch Johann, Moritz und Katharina. In Johann und Moritz sprühte der helle Geist und das rege Blut des Großvaters. Wie er, gelangten sie zu hohen Würden.

Moritz wurde Notar, dann Meier, Landvogt von Monthey und Bannerherr von Goms. Er verheiratete sich mit Maria-Christina, Tochter des Landeshauptmanns Georg Michel Supersaxo von Brig, im Jahre 1642 und bewohnte das angestammte Vaterhaus. Sein einziger Sohn Josef erhielt als Meier von Goms 1675 am 21. September von Nuntius Odoardo Cibo die Ritterwürde des Goldenen Sporn.<sup>12)</sup> Diese Linie ist erloschen.

<sup>11)</sup> Sig. Furrer; Walliser Wappenbuch, BWG, Bd. XII, S. 199.

<sup>12)</sup> Archiv Jost, K 114. Vieles über den Stamm Jost von Ernen verdanke ich der Familie Jost in Brig, die mir Einsicht in ihre Archivalien gewährte.



*Johann* erlangte ebenfalls das Meieramt. Er wurde Familiaris des Landeshauptmanns und Vogt von St. Maurice. Er erwarb das Königshaus in Ernen um 1647/49, heute im Besitz der Familien Franz Clausen (Glaser). Seine Frau Apollonia Amhengart starb ihm in St. Maurice 1662. Kaum hatte er das Glück in einer neuen Ehe gesucht, da erliefte ihn selbst der Tod 1663, da er noch in St. Maurice als Landvogt amtete.<sup>13)</sup> Ein hartes Geschick. Seine Linie geht noch weiter, aber nicht mehr in Ernen. Wir finden sie in Brig.

*Martin* scheint wohl nur ein Talent erhalten zu haben. Er blieb Bauer und machte keine große Politik. Er mußte sich mit dem Amt eines Weibels begnügen. Als solcher nahm er teil an der Aufstellung des Inventars im Pfarrhause zu Ernen am 26. April 1662. Er hatte sich nach Lax zurückgezogen, von wo sein Großvater gekommen war. Bei der Teilung der elterlichen Güter im Dezember 1646 erhielt er die Hälfte der reichlichen Güter in Lax, während die andere Hälfte seine Schwester Katharina, Frau des Meiers Michel Siber in Lax, bekam.<sup>14)</sup>

Martin hatte seine Familie gegründet mit Anna Lambrigger, Tochter des Kaspar, der Ammann in Fiescherthal war. Von den Kindern dieser Ehe sei besonders genannt *Sebastian*, der anno 1666 als Kirchenvogt mit Meier Johannes Kreyg das herrliche Chorgestühl durch die Bildschnitzer Jerig Matig von Mörel und Hans Siegen von Lötschen erstellen ließ. Die Tochter Sebastians, Maria, schloß den Bund fürs Leben am 22. Februar 1694 mit dem bekannten Bildhauer Johannes Ritz von Selkingen.

Weibel Martin Jost segnete das Zeitliche am 26. Juni 1673. Die Teilnehmer an der Beerdigung konnten die hl. Gebeine des Martyrers Valentin besichtigen, die laut Authentik am 9. Juli 1664 Bannerherrn Moritz Jost zur Mitnahme von Rom nach Ernen übergeben wurden. Zur öffentlichen Verehrung setzte sie allerdings erst Nuntius Cibo aus, als er 1675 in Ernen weilte. Der hohe Würdenträger benutzte diese Gelegenheit auch zu einer noblen Geste gegenüber der Familie Jost. Er verlieh dem Sohne des leider schon 1665 verstorbenen Bannerherrn Moritz, dem jungen Meier Josef Jost, die päpstliche Ritterwürde.

Das Vaterhaus des Weibels Martin Jost ist schon genannt worden. Es steht am Unteren Hengert gegen den Biel hin. Wie das Schinerhaus und das Schiner-Matlis-Haus, weist es einen geräumigen Saal auf. Ein Beweis ihrer einstigen Bedeutung. Der erste Stock mutet wie ein Geschichtsbuch an. In der Stube und in einem Zimmer im hinteren Teil des Hauses stehen mächtige Giltsteinöfen. Beide sind gleich geartet. Jeder trägt die Jahrzahl 1581, das Jostwappen (großer Stern über einem Dreieck) und das Neßlerwappen (Kreuz, zwischen den Armen je eine kleine Kugel). Ueber den Wappen lesen wir die Initialen M. I. — C. G. Die gleichen Wappen mit den Buchstaben

<sup>13)</sup> Dasselbe, J 128.

<sup>14)</sup> Dasselbe, K 67.

M. I. — C. N., aber mit der Jahrzahl 1599, finden wir im steinernen Anbau links. Die Initialen besagen: Martin Jost — Catharina Neßler. Das sind die Großeltern unseres Weibels. Der große Saal im Steinanbau trägt auf der Decke die Inschrift:

MARTINUS JOST NOTA. PUB. MAIOR ET BANDARETUS DESENI  
GOMESIE HAS AEDES PRIORIBUS AEDIFITYS SUIS ANNEXIT  
1598. SOLI DEO GLORIA.

Das heißt: Martin Jost, Notar, Meier und Bannerherr des Zenden Goms, hat diesen Hausteil dem früheren angebaut im Jahre 1598. Gott allein die Ehre. — Letzteren Lobspruch hat er der Familie Schiner entlehnt. Auf der Fassade dieses Anbaues prangt wieder der stolze Name des Erbauers M. Jost und der goldig leuchtende Stern, dazu die Jahrzahl 1601. Wie ist doch dieser Stern nach 15 Jahren so rasch verblaßt! In den Nachkommen hat er aber wieder neu aufgeleuchtet.

Das Haus kam im 18. Jahrhundert durch die Heirat der Tochter des Landvogtes Valentin Jost, Maria, mit Meier J. Heinrich Sigristen an diesen aufstrebenden Stamm. Diese Familie hat ihm auch ihren Stempel aufgedrückt. Die gleichen Räumlichkeiten geben Kunde davon. So lautet eine Inschrift auf der eingefaßten Stubenbinde:

JOCOBUS VALENTINUS SIGRISTEN MAIOR ET BANDARETUS  
CUM SUO FRATRE JOANNE GEORGIO SIGRISTEN CAPITANEO  
RESTAURAVIT ANNO 1772.

«Jakob Valentin Sigristen, Meier und Bannerherr, hat mit seinem Bruder Johann Georg Sigristen dieses Haus restauriert anno 1772.» — Die prächtige nußbaumene Stubentür mit den schönen Beschlägen hat folgende Einlagen in weißem Ahorn:

|                |
|----------------|
| V. I. S. M.    |
| B. L.    D. G. |
| -----          |
| M. B. M.       |
| -----          |
| 1 7 7 1        |

Es heißt: Valentin Jakob Sigristen, Meier und Bannerherr des löbl. Zenden Goms — Maria Barbara Matter. (Seine erste Frau; sie war von Leuk.)

Von der Stubendecke schauen uns zwanzig allegorische Gemälde schwermütig an. Bei mehreren derselben gibt der beigefügte Text die Erklärung des Bildes. So: die Kleinmütigkeit, die Traurigkeit, das Weinen, das Lachen, die Eifersucht. Ein Bild zeigt eine spielende Frauensperson mit dem Text: «Musica delectat, amorem expectat»; auf einem ist ein Edelmann in Perücke, dabei die Worte: «Ubi virtutis dona, ibi omnia bona (Musik erfreut, sie erwartet Liebe; wo der Tugend Gaben thronen, wird das Gute reichlich wohnen.)

Im dritten Zimmer an der Frontseite, d. h. im Saal, sind verblichene Rokokomalereien am Tafel und an der Decke. In der Stube entzückt noch heute eine prächtige Aufsatzkommode mit großartiger Einlegearbeit. Sie trägt zwar keine Jahrzahl. Wir dürfen sie aber

wohl dem gleichen Künstler zuschreiben wie jene ebenso prächtige, die sich nun im Hotel Glacier in Fiesch befindet. Die Initialen und die Jahrzahl derselben weisen auf die Restauration des Jost-Sigristenhauses. Diese trägt das Sigristenwappen (Dreiberg, darüber Stern mit länglichem Kreuz), die Zahl 1773 und die Initialen F. I. G. — S. H. (Johann-Georg Sigristen-Huser). Dieses Stück war also Eigentum des Johann Georg Sigristen, der zusammen mit seinem hervorragenden Bruder J. Valentin das Haus luxuriös restaurieren ließ. Luxuriös wegen der vielen Malereien. Georg bewohnte offenbar seit seiner Eheschließung im Jahre 1766 den oberen Umgang, während Bannerherr und späterer Landeshauptmann J. Valentin Sigristen den prunkvolleren ersten Stock besaß. — Das einst so stolze Sigristen-Jost-Haus blickt heute altersschwach, gedankenschwer und verträumt drein.

*Martin Jost — J. Valentin Sigristen.* Beide Namen stehen an der Decke dieses so geschichtlichen Hauses in Ernen. Beide waren helle und strebsame Köpfe. Beide kamen zu Ehren. Beide starben in der Landeshauptstadt Sitten: M. Jost 1616, V. Sigristen 1808. Des einen Stern verblaßt in Unehren, der Stern des anderen leuchtet noch im Tode auf. Geht es nicht auch heute so? Das ist die Politik.

Schließen wir uns der Bitte des Jahrzeitenbuches Clausigen-Jost an, wo beider Größen gedacht wird: «Gedenket des schaubaren und umsichtigen Herrn Martin Jost, einst Landvogt von Monthey, öfters Meier und Bannerherr des Zendens Goms. — Gedenket des hochwohlgeborenen, hochgeachteten, hochgelehrten Herrn Jakob Valentin Sigristen, Mitglied des Hohen Staatsrats, Ritter des Spanischen Karlordens, ehemal Landeshauptmann der Hochlöblichen Republik Wallis und Landvogt zu St. Maurice, wie auch Bannerherr des löblichen Zendens Goms, von der Burgschaft (Ernen).»

## 5. Johannes Kreyg.

Wie soll ich diesen Namen schreiben? Kräig, Kreig, Kreyg? Johannes selbst braucht die letzte Schreibart. Darum auch ich in dieser Ausführung. Später schrieb man allgemein «Kräig». Die Familie hat ihre Urheimat in Fiesch/Fiescherthal und wird dort bereits im 14. Jahrhundert erwähnt. Das Wappen zeigt uns eine Krähe auf Dreiberg.

a) *Seine Familie.* Johannes Kreyg war der Sohn des Hauptmanns Christian und der Anna Bürcher, die zu Moos bei Fiesch ihr Wohnhaus hatten. Die Intelligenz und der starke Wille drängten den Burschen aus dem verträumten Weiler heraus. Mitgezogen haben wohl auch die verwandten Herren, Meier Moritz Bürcher und Schreiber Melchior Bürcher. Im Jahre 1650 zeichnet Johannes bereits als Notar. Er war jetzt 22 Jahre alt.<sup>15)</sup> Seine Schrift ist elastisch, frei und strebt ins Weite. Für ihn symbolisch. Keiner der aufgeführten Herren, die bei der Inventarisierung genannt sind, hat es so weit gebracht wie er.

<sup>15)</sup> Berechnet nach dem Porträt in Fiesch. Ein Geburtsdatum war nicht aufzufinden.

Seinen Wohnsitz verlegte er von Fiesch nach dem bedeutenderen Ernen, hat aber doch zeitweilig seine Tage wieder in Fiesch verbracht. Des Lebens Schicksal hat er fest in die eigene Hand genommen, gründete er ja dreimal eine Familie.

Zum ersten Male versuchte er das Familienglück im Frühling 1650 (28. April) mit *Apollonia Petrig*, Tochter des Johannes, von Mühlebach. Es war von kurzer Dauer. Im Herbst 1658 stand er schon als verlassener Witwer da.

Die zweite Gattin, *Katharina Zum Brunnen*, Tochter des Feners Heinrich von Ernen, wurde nun wirklich seine Lebensgefährtin. Sie verlebte mit ihm den Aufstieg zu Ehren und Reichtum. Als er 1663 zum ersten Male das hohe Amt des Meiers von Goms antrat, da war sie bereits seine junge Ehefrau. Ihren Namen ließ er in den neuen Häusern zu Fiesch und Ernen neben dem seinen anbringen. Mehrere Kinder gingen aus dieser Ehe hervor. Der Sohn Josue wurde noch zu Lebzeiten des Vaters Meier des Zendens, zwei Töchter nahmen den Klosterschleier. Als ihm nach etwa 30jährigem Eheglück anno 1692 auch diese getreue Lebensgefährtin entrissen wurde, als seine Söhne Johannes und Josue und die Tochter Katharina eine eigene Familie gegründet hatten, da flammte in ihm noch der Mut auf, zum dritten Male das häusliche Glück zu bauen. Obwohl der jugendliche Charme verblaßt war, fühlte er sich noch rüstig, war reich und stand im ganzen Lande in hohem Ansehen.

Anna-Maria Kempfen, die Tochter des Bartholomäus Kempfen, Meiers von Brig, und Witwe des Franz-Josef Mangell (Mangold), trat in der Morgenfrühe des 9. November 1695 mit Bannerherrn Johannes Kreyg den steilen Weg durch den herbstlich stillen Wald zur neu errichteten Muttergotteskapelle an. Mit ihnen schritten der Kaplan von Ernen, Georg Mosmann, der Pfarrer von Grengiols, Martin Pollen und manche erlauchte Persönlichkeiten. Im schönen Marienheiligtum reichten sich Johannes und Anna-Maria die Hand zum Ehebund. Die verstorbene Gattin Katharina, geb. Zum Brunnen, hatte die Kapelle reichlich bedacht. Das mag wohl ein Grund mehr gewesen sein, da oben in der Waldkapelle zu heiraten. Dieser Ehe entsprossen Patientia, Johannes Ignaz und Esther. Besonders freudvoll muß die Taufe des Buben am 26. Juli 1699 gewesen sein. Der verehrte Vater war jetzt zur höchsten Würde des Landes gelangt: Landeshauptmann. Als Pate wird genannt: Das ganze Jesuitenkollegium von Brig, vertreten durch den noblen Herrn Joseph-Peter-Ignaz-Anton Stockalper-de-Turre. Als Patin ist eingeschrieben: Die ganze ehrwürdige Gesellschaft der Ursulinen, vertreten durch die noble Frau Meier Christina-Maria Courten (Frau des Landvogts Valentin Jost). Offenbar war Johannes Kreyg ein großer Gönner dieser zwei jungen Institutionen in Brig. Das wird mit dieser Patenschaft sichtlich unterstrichen. Er war klug und religiös genug, um diese zwei Erziehungsstätten des Oberwallis zu schätzen. Hatte er doch für die Erziehung seiner Kinder «aus väterlichem Hertzen angewante große Unkosten». Er gesteht:

«Ich will nichts melden, wie viell Geld mich meine Söhn gekostet, die Tochter Catharina zu Luzern. Ich habe allein für die Doten (Aussteuer) der zwei Klostertöchtern für eins oder anders bezahlt 2500 Kronen.» Die Erziehung der drei Kinder aus letzter Ehe entzog sich seiner Leitung. Sie sahen den Vater nicht lange. Er hatte aber vorgesorgt. Er setzte sein Gut zu Matt samt seinen «Rechtenen» ein, «damit die jungen Kinder gebühlich und ehrlich auch erzogen werden, auch ihre Studia volkomend anfangen und vortsetzen kenne, auch gebühlich rekompensiert werden». Kreyg erkannte die Wichtigkeit der Bildung und Erziehung. Er scheute die Auslagen dafür nicht; brauchte es auch nicht, denn er war reich.

#### b) Seine Betätigung und sein Besitz

Es ist anzunehmen, daß Johannes Kreyg schon von seinen Eltern ein gutes Erbe antreten durfte. Sein Beruf als Notar brachte ihm sicher rechten Verdienst, obwohl damals in Ernen und Umgebung gar manche dieser Zunft verschrieben waren: Die Schiner, Jost, Matlis, Guntern, Bürcher.

Im Nebenamt spielte er nicht schlecht die Rolle eines Zwischenhändlers in Bergkristallen.<sup>16)</sup> Ihre Heimat ist ohne Zweifel das Binnthal. So bekennt der Kaufmann Johann-Kaspar Schreckenfuchs am 10. Oktober 1671, daß er dem Herrn Johann Kreyg für abgekauften Kristall und Fuhrlohn nach Altdorf 96 Dublonen schuldig geworden sei. Immerhin eine nennenswerte Summe vom Werte eines gewöhnlichen Hauses. — Am 14. Januar 1678 berichtet J. Courvoysie an Altmeier Johannes Kreyg betreffend die Uebersendung einer Anzahl reiner und schöner Bergkristalle.

Als das Sicherste aber betrachtete auch er Grundgüter und Liegenschaften und lebte nach der Devise des Großen Stockalper, seines Onkels: Nihil solidum nisi solum (= Das Sicherste ist der Boden). Er besaß Güter zu Ernen; zu Lax auf den «Breiten» und zum «Bürbaum»; zu Fiesch in der «Klostermatten»; in «Fornersboden»; zu Mühlebach; zu Deiszbach; zu Matt bei Mörel, welche er den «Herren Mageran, den Kempfigen und den Erben Frau Meierin Zumstadlen» abgekauft hatte; Reben zu St. Leonhard für Rot- und Weißwein.<sup>17)</sup> Ferner hatte er Alprechte im Schmidigen- und Glausigensenntum in Binn sowie auf dem Galen.

Von den Gebäulichkeiten seien hier genannt:

In Ernen: 1. Sein «rechtes Seßhaus samt Spichern und Zugehöret». Von ihm erbaut anno 1677 am damaligen Westeingang zum Dorf.

<sup>16)</sup> Archiv des Historischen Vereins Oberwallis, Nr. 9, Original N. 115, Nr. 10, Original N. 115.

<sup>17)</sup> Testament des Landeshauptmanns Joh. Kreyg; in Privatbesitz von Herrn Eduard Schmid in Ernen, dem ich für die Ueberlassung danke. — Archiv des Historischen Vereins Oberwallis, O 252, N. 119.

Eine Pracht! 2. Das Haus, «so Herr Meyer Mathé Matlis gewesen, das dem Herrn Landhauptmann Stockalper an Zahnus ist geben worden, und derselbig mir verkauft und verschriben». Dieses Haus überließ er der Familie Matlis aus freundschaftlichen Gründen zur Benutzung. Meier Matthäus Matlis war ja sein Schwager.

In Fiesch: 1. Das Haus im Stalden, ebenfalls durch ihn erbaut um 1667. 2. Das Haus in der Klostermatten. 3. In Fornersboden: «Schmitte, Bleuwi, Mili und Saagen».

In Lax: Ein neues Haus «mit aller Zugehöret, Speicher, Roßschür und Stall».

In Mühlebach: Das «Pfisterhaus bei der Bruggen, Saagen, Bleuwen, Milinen».

Fürwahr, Johannes Kreyg wußte, wo er sein Haupt niederlassen könnte. Und die Häuser waren bemöbelt. Da fanden sich «Stüell, Sessel, Puffet, Tische» usw. Drei dieser Häuser hat er selbst gebaut: eines in Fiesch, eines in Lax, eines in Ernen. Er hat dabei nicht gespart und ging nach dem Grundsatz: Das Werk lobt den Meister, das heißt in diesem Fall: den Bauherrn. Das größte und schönste davon steht in Ernen. Es übertrifft an Ausdehnung noch heute die übrigen Wohnhäuser.

Wenn wir dabei an die 2 Mühlen, die 2 Sägereien, die 2 Bleuwen, die Schmiede, die Bäckerei denken, dann drängt sich uns der Gedanke vom Großindustriellen auf. Dabei möchten wir seine Mühlen keineswegs mit der Rhonemühle von Naters und seine Schmiede noch weniger mit der Von Roll AG. vergleichen. Uebrigens werden diese Betriebe vermietet gewesen sein.

Johannes Kreyg durfte sich also sehen lassen, und er wollte es auch. Er konnte sich ein «Herrenkleid» leisten, obwohl damals ein solches Kleid im Preise eine Kuh aufwog.

### c) *Sein öffentliches Leben*

Es ist klar, daß ein Mann von solchem Reichtum, so energiegeladen, klug und gebildet, aus der alltäglichen Schicht seiner Umwelt herauswächst und immer wieder im öffentlichen Leben der Pfarrei und Gemeinde, des Zehens und gar des Staates als Helfer, Berater und Führer auftritt. Besonders ist das der Fall, wenn einer an der Aemtlisucht leidet. Bei Kreyg traf das sicher zu.

### *In der Pfarrei und Gemeinde*

Obwohl in der Burgschaft Ernen noch ein Neuling, fand Kreyg rasch in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten Sitz und Stimme. Immer wieder war er bei den Kirchenrechnungen beteiligt, hat als schreibetüchtiger Notar das genannte Inventar des Pfarrhauses auf-

geschrieben. Darauf am 1. Mai zog ihn die verwaiste Pfarrei herbei, ein Verzeichnis aufzustellen «etlicher alten löblichen Bräuchen, Rechts und Freyheiten löblicher Kürchery Ernen; was ein Pfarrherr zu Ernen zu thun schuldig sey. Geschechen zu Ernen den ersten Meyen 1662 Jahrs». <sup>18)</sup> Es folgen dann elf verschiedene, zum Teil interessante Forderungen, mit dem Abschluß: «Rat und Gemeinde verlangen, daß der Herr Pfarrherr alle alte löbliche Bräuch, Freyheit und Rechte, sei gleich verschriben oder nit, inviolabiler observieren, erhalten und handhaben solle.»

Der neue Pfarrer Christian Niggeli hat diese Artikel demütigst unterschrieben mit dem Versprechen, sie zu halten, zwanzig Jahre später auch Pfarrer Johannes Volken. Von den nachfolgenden Herren fehlen die Unterschriften. — Sind die Mächtigen der Burgschaft anspruchsloser geworden oder die Pfarrer kühner?

Ernen wollte damals auch die Niederlassung der Jesuiten in Brig begünstigen. Johannes Kreyg meldet davon, daß am 7. März 1665 aus dem Kirchenkasten 500 Kronen entnommen wurden, um dieselben den Vätern Jesuiten auszuleihen. Zeugen dieses Zeremoniells waren neun gewichtigere Männer der Pfarrei, unter ihnen natürlich auch Johannes Kreyg.

Ein Jahr darauf, anno 1666, ließen die rührigen Kirchenvögte Meier Johannes Kreyg und Weibel Sebastian Jost das bereits erwähnte Chorgestühl in der Kirche aufstellen. Ein herrliches Werk, wie man es im Oberwallis nur noch in Naters findet. Begreiflich, daß die zwei Vögte ihren werten Namen mit dem Wappen darin verewigen wollten.

Es braucht wohl nicht extra erwähnt zu werden, daß Kreyg seine Zustimmung gab zur Errichtung der Orgeltribüne anno 1677 und zur Beschaffung des monumentalen Taufsteines 1679.

Zu einer schönen Orgellaube gehört eine wohlklingende Orgel. Kaum war die Tribüne fertiggestellt, verhandelten die besorgten Verwalter, darunter Johannes Kreyg, mit dem Orgelmeister Christophorus Aeby von Solothurn «für ein guet und bestendig, wehrschaft Orgelwerk von 10 Registern». Die beidseitigen Bedingungen wurden eingehend notiert. <sup>19)</sup> Dieses Werk dauerte nicht gar lange. Schon 1745 rauschten die Akkorde einer besseren Orgel durch den weiten Kirchenraum. Ihr Baumeister ist Matthäus Carlen von Reckingen. Spuren der Aeby-Orgel sind aber noch vorhanden. Als die Gemeinde Bellwald ihre Bestrebungen zur Gründung einer eigenen Pfarrei erfüllt sah und man am 3. Juli 1697 zur Errichtung der Stiftungsurkunde zusammensaß, da hat Johannes Kreyg als einziger Vertreter der Mutterpfarrei Ernen seine Unterschrift gegeben. War also auch dabei.

<sup>18)</sup> Pfarrarchiv Ernen, D 196.

<sup>19)</sup> Archiv Jost, K 118.

Es war damals überhaupt eine Zeit des frohen Bauens. Man verfügte über viel Geld und hatte kundige Baumeister. In der Pfarrei Ernen erstanden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nebst zahlreichen Wohnhäusern folgende Kapellen mit zierlichen Barockaltären: Kapelle in Mühlebach anno 1676; Kapelle in Außerbinn 1678; Kapelle in Niederernen 1684; Kapelle im Ernerwald 1693; Kapelle in Fürgangen 1687 bestehend, aber noch nicht geweiht.

Des Erbauens von Gotteshäusern im ganzen Lande war so viel, daß selbst die Abgeordneten zum Ratstag am 7. und 8. September 1695 in Brig sorgenschwer die Stirnen runzelten. Landesschreiber Kreyg hat darüber Folgendes protokolliert: «Schließlich hatt ihre schaubar Großmächtigkeit einen schweren weit aussehenden Punkten M. G. H. vorgebracht, daß jetziger Zeit im gantzen lieben werthen Vatterland so vill und unterscheidtliche Kirchen, Klöster, Kapellen und andre Gotshüser aufferbuwet werden, welche mit großen Summen Geld, Schulden und Obligationen dothiert werden, welche zu verzinsen die Vermeglichen nit annehmen, sondern schwingen sich darus, und blibt alles auff den armen gmeinen Mann. Der mueß nothwendig dem armen Weib und Kindren das Brodt vom Mundt vortneihen und an solche Zins wenden.»

### *Im Zenden und in der Republik Wallis*

Johannes Kreyg war der erste seines Geschlechtes, der in der höheren Politik ins Rampenlicht gelangte. Zwei strebsame und tüchtige Männer aus vornehmer Familie in Ernen machten ihm durch ihr frühes Sterben den Weg zu den höheren Aemtern im Zenden frei: Bannerherr und Meier Martin Matlis, gestorben 5. April 1642; Bannerherr und Meier Moritz Jost, gestorben 4. Februar 1665.

Zum ersten Mal übte er das verantwortungsvolle Amt des Zendenmeiers und Richters aus im Jahre 1663, dann 1671, 1675, 1683, 1687, 1697, im ganzen neun Mal. Seine Amtstätigkeit fiel in eine ruhige Zeit, und offenbar verspürte er auch keine Lust zu Blut. Aus seinen Amtsperioden finden wir keine Berichte über Folterung oder Galgentod. Der Galgen war denn auch in Zerfall geraten, so daß sich schon ein Jahr nach Kreygs Tode anno 1702 der Meier und Zendenstatthalter Joseph Schwick bemüßigt sah, das Hochgericht, diese furchtbare, blutige Richtstätte des Mittelalters mit ihrer «hochpeinlichen Gerechtigkeit», wieder aufzurichten. Meier Johannes Kreyg hätte das nicht interessiert.

Während der Meier die richterlichen Befugnisse ausübte, leitete der *Bannerherr* in Verbindung mit dem Zendenhauptmann die militärischen Angelegenheiten. Er wurde auf Lebzeiten gewählt. Zur Strafe konnte er aber seines Amtes wieder beraubt werden, wie es aus der tragischen Geschichte von Martin Jost bekannt ist. Folgende Männer aus Ernen finden wir im 17. Jahrhundert mit dieser hohen



Würde betraut: Martin Jost, Matthäus Schiner, Martin Matlis, Mauritius Jost, *Johannes Kreyg*. Letzterer folgte auf Landeshauptmann Peter von Riedmatten im Jahre 1683 und blieb es bis zu seinem Tode am 29. Mai 1701. Im ganzen Jahrhundert wurden die Erner in der Bannerherrenstelle nur durch die von Riedmatten aus Münster konkurrenziert. Und das im gesamten auch nur für kurze Zeit, während drei Perioden, im ganzen zirka 24 Jahre.

Als Meier und Bannerherr hatte Kreyg Zutritt zum Landtag und machte so weitere Beziehungen. 15 Jahre betätigte er sich als *Land-schreiber*. Zweimal wählte man ihn zum *Landeshauptmann-Statthalter* anno 1684 und 1695. Ehrenvoll und unvergeßlich muß für ihn auch die Teilnahme an der Bundeserneuerung des Wallis mit den sieben katholischen Orten der Eidgenossenschaft am 6. November 1696 in Altdorf gewesen sein. Zum Führer der Gesandten wurde erkoren Landeshauptmann Stephan am Hengart von Sitten. Jeder Zenden ordnete zwei Gesandte ab, die sich zwei weitere Männer als Begleiter erwählten. Das ergab im ganzen über dreißig Boten. Der Aufbruch von Sitten erfolgte am Vortag von Allerheiligen. Hoch zu Roß zogen die Gesandten das Wallis hinauf. An allen Ortschaften begrüßte sie die Bevölkerung mit Böller- und Mörserschüssen. Auf der Furka lag bereits Schnee. Die kirchliche und weltliche Feier zur Erneuerung des Bundes in Altdorf war prunkvoll, großartig. Am Abend des zwölften Tages war man wieder in Sitten und wurde feierlich empfangen.<sup>20)</sup>

Kreygs Ansehen hatte in dieser Zeit bei den vornehmen Herren des Landes noch gewonnen. 1699 übergaben sie ihm das Amt des *Großkastlans von Eifisch*. Und im gleichen Jahr erstieg er die höchste politische Stufe des Landes. Man erkor ihn zum *Landeshauptmann*. Landeshauptmann Kreyg präsiidierte zum ersten Mal den Ratstag vom 7. Oktober 1699 in der Majorie zu Sitten, ferner die ordentlichen Landratstage 7. bis 19. Dezember 1699, 5. bis 14. Mai 1700, 9. bis 18. Dezember 1700, 6. bis 14. Mai 1701. In dieser Zeit machte den Abgeordneten die Ausbesserung des schlechten Zustandes der Straßen «sowohl ob als nidt der Morse» einige Sorgen.

Beim letztgenannten Landratstag «hat ihre schaubare Großmächtigkeit Herr Landhauptmann durch einen züehrlichen Diskurs den Anfang des Landraths gemacht». Weil die Periode abgelaufen war, gibt er sein Amt zurück, dankt und bittet um Verzeihung der etwa beangenen Fehler. Er wird aber ehrenvoll auf weitere zwei Jahre wiedergewählt.<sup>21)</sup>

#### d) *Sein Ende*

So durfte denn Johannes Kreyg noch auf fernere Tage den ermutigenden Titel «Schaubare Großmächtigkeit» tragen. Er sollte aber recht bald verspüren, daß diese Großmächtigkeit nur Schein ist;

<sup>20)</sup> Bericht in einem Kopiaibuch des Pfarrarchivs Ernen, A 131.

<sup>21)</sup> Kantonsarchiv, Landratsabscheide, Pfarrarchiv Ernen, A 131.

und zwar noch bevor er seine Rückreise ins frühlingstfrohe Ernen antreten konnte. Am 20. Mai 1701 entschlief zu Sitten im Herrn Bischof Adrian V. von Riedmatten, Graf und Präfekt des Wallis. Neun Tage später, es war der 29. Mai 1701, schloß auch Johannes Kreyg, regierender Landeshauptmann, in der Meierey zu Sitten für immer seine Augen. 73 Lebensjahre waren ihm beschieden. Zwei große Tote. Beide wurden in der Landeshauptstadt unter zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung beigesetzt.

Der letzte Wunsch von Johannes Kreyg ging nicht in Erfüllung. Er hatte in seinem Testament, das er am 20. April des gleichen Jahres abschloß, vorgesehen: «Mein Leib und Körper soll sich begraben in den Freidhoff zu Ernen im untern Wüncel des obern Portals am Beinhaus.» Der Leichentransport von Sitten bis Ernen in der heißen Jahreszeit durfte nicht gewagt werden.

Wohl mögen die anderen Bestimmungen anlässlich seiner Beerdigung erfüllt worden sein: Er wünscht 12 Priester zur Beerdigung. Jeder soll am Tage der Beerdigung und für den «Dreißigsten» die hl. Messe lesen und bekommt dafür eine Silberkrone, der Prediger das Doppelte. Es soll zwölf armen Kindern jedem ein Stab Landtuch und eine Kerze und ein gutes Almosen an Brot, Käse und Suppe ausgeteilt werden und auch jedem Armen der größte Tischbecher voll guten Wein. Auch soll man armen Hausleuten 4 Säcke Salz austeilen. Er schenkt 20 Pfund der Kapelle im Ernerwald; 20 Pfund der Herrenbruderschaft in Ernen; 1000 Pfund Mörsinger zu einer ewigen Stiftung an seinem neu aufgerichteten Altar in der Kirche zu Fiesch. Von den Zinsen dieses Kapitals sollen jährlich auch zwölf hl. Messen gelesen werden. (Diese Kreyg-Stiftung besteht noch heute.)

Anstatt des lieben Vaters kam das schwere Leid in das schöne Haus des Johannes Kreyg in Ernen. Die großen Kammern füllten sich mit großem Kummer. Anna-Maria, geb. Kempfen, noch jugendlich und schon nach sechs Jahren zum zweiten Mal ihres Gatten beraubt. Von den drei Kindern das älteste vierjährig, das jüngste 7 Wochen alt. Kreyg nennt sie in seinem Testament »arme Kinder«. Es tat ihm weh, daran zu denken, daß diese Kinder den alten Vater früh verlieren könnten. Nun war es so. «Arm» waren sie geworden, weil das Vaterherz nicht mehr für sie schlug, nicht etwa wegen Mangel an Geld und Gut. Die Liebe des Vaters hatte aber vorgesorgt, daß es dem lieben Weib und den Kindern auch nach seinem Tode möglichst gut gehe. Das Testament gibt Zeugnis davon. Neben der lieben Mutter gibt er den Kindern zum Beistand den Onkel Hans-Bartholomäus Kempfen und Meier Hans-Peter Perrig.

Demselben Testament entnehmen wir aber auch, daß Johannes Kreyg ein religiös eingestellter Mann war. Trotz hoher Würde und Reichtum vergaß er Gott und Ewigkeit nicht. Sein sehnlichster Wunsch war es, Priester in seinen Nachkommen zu haben, nachdem er schon zwei Töchter im Ordensstand Gott geschenkt hatte. Dieses

Verlangen ging ihm in Erfüllung. Wir zählen darunter Ignaz-Valentin Kreyg, gestorben als Pfarrer von Biel anno 1754; Eugen Kreyg, gestorben als Rektor von Ernen anno 1776; Alois-Moritz Kreyg, nach vielen Pfründposten gestorben im Pomatt 1849; Pater Leo Kreyg, S. J., gestorben 1922 in Indien.

### e) *Seine Häuser*

Das Haus in Fiesch in der Klostermatten und das Pfisterhaus in Mühlebach sind nicht mehr aufzufinden. Hingegen haben fast drei Jahrhunderten getrotzt und stehen noch immer fest die drei Häuser in Ernen, zu Fiesch im Stalden und in Lax, Bauten, die er selbst hat aufrichten lassen. Sie können ihre Verwandtschaft nicht leugnen. Alle sind, abgesehen vom hinteren Teil, aus massivem Lärchenholz gebaut, sind hoch und breit und stehen auf fester Mauer. In alle tritt man sonnenseits durch eine große abgerundete Türöffnung, die von rotem Tuffstein umrandet ist.

#### *Das Haus im Stalden zu Fiesch*

Es weist im ersten Stock frontwärts zwei geräumige Stuben auf, beide fast gleich groß. In der ersten Stube brütet ein viereckiger Steinofen mit dem Wappen von Johannes Kreyg und seiner Frau Katharina Zum Brunnen. Das Kreygwappen zeigt die Krähe mit Dreiberg, das Wappen der Zum Brunnen, eine Lilie mit zwei Sternen. Daneben finden sich die Initialen I. K. und C. Z. B. und die Zahl 1667. Der Dielbaum ist leider eingefaßt. Er dürfte einen Spruch enthalten.

Die Neugierde führt uns in die zweite Stube. Wieder fällt uns ein kantiger, schwarzer Steinofen auf. In diesem Zimmer blieb das Ursprüngliche besser erhalten. Der Dielbaum ist frei und wir können folgenden Text lesen: JOANNES KREIG MAIOR CUM CATHARINA AD FONTEM VITAE PROPERABIT. Das «E» hinter vita bringt uns in einige Verlegenheit. Hat der Schnitzer vielleicht einen Fehler gemacht? Sollte das «E» vor vita stehen? Dann hätte es den Sinn: Meier Johannes Kreyg wird mit Katharina Zum Brunnen aus dem Leben eilen. Oder «AD FONTEM» will nicht den Familiennamen bezeichnen, dann tönen die Worte viel froher: Meier Johannes Kreyg wird mit Katharina zum Quell des Lebens eilen. Der deutsche Text daneben weist aber doch darauf hin, daß Kreyg von der Melancholie inspiriert war, als er seinen Hausspruch dichtete. Der heißt: DER ERST INS HAUS — DER ERST HERAUS — EIN HUSLIN KLEIN — DECKT IHN BALD EIN.

Wir steigen in den zweiten Stock. Die Binde an der Stubendecke ist leider wieder durch Bretter zugemacht. (Oh, diese Verkleidungssucht der Schreiner! Sie ist ein Jammer für den Geschichtsfreund.) Wenigstens gibt der wuchtige Steinofen noch einmal Bericht von Jo-

hannes Kreyg und seiner Frau Katharina Zum Brunnen. Bei dem I. K. steht aber hier noch B. G. Das heißt Bannerherr von Goms. Da Kreyg erst 1683 zum Bannerherrn erkoren wurde, muß dieser Ofen wenigstens 16 Jahre später als das Haus gemacht worden sein.

Dieses Haus hat Landeshauptmann Kreyg seinem jüngsten Sohne Johann-Ignaz zugestellt. Hier begann Ignaz seine Familie im Jahre 1730 mit Theresia Jost, der Tochter des Meiers Mauritius-Eduard von Ernen. Ignaz wird als «litteratus» (gebildet) bezeichnet und war 1733 Meier und Richter von Goms. Später wohnte er in Lax, wo er seine Jugend verlebte im Kreise seiner verwitweten Mutter und seiner zwei Schwestern. Sein Stamm ist dort im Jahre 1849 mit dem Tode des hochw. Herrn Alois Kreyg (gestorben im Pomatt) erloschen. Die letzten Töchter seines Stammes haben in die Familien Albrecht und Huser in Lax hineingeheiratet.

#### *Das Haus in der Klostermatte zu Fiesch*

Es ist bereits angetönt worden, daß das Haus in der Klostermatte nicht mehr aufzufinden sei. Es existiert nicht mehr. Und doch kann gesagt werden, wo es stand. Ja, es ist zu vermuten, daß noch die Mauern davon vorhanden sind.

Wir besuchen einmal das große Holzhaus in der Klostermatte zwischen dem Weg nach dem Birchi und der Bahnhofstraße. Von der Frontseite steigen wir durch eine breite Tür in den ersten Stock. Auf der Stubenbinde steht die Mitteilung: DIESES HAUS HAT LASSEN BAUWEN ANNA-MARIA CLAUSEN UND IHRE KINDER VALENTIN UND JOSEPH KREYG MARIA ELISABETH UND ANNA MARIA IHRE TOCHTER ANNO 1752. — Ferner: WAS UNS DAS FEIER GENOMEN HAT, DIE GNAD GOTTES ERSTATTET HAT. Witwe Anna-Maria, geb. Clausen, war die Gattin des Valentin Kreyg, eines Kleinsohns des Landeshauptmanns. Sein Vater hieß ebenfalls Johannes und war der älteste Sohn des Landeshauptmanns. Er bewohnte mit seiner Familie das Haus in der Klostermatte. Der Landeshauptmann hatte es im Testament seinem Stamme zugestellt. Es ist überhaupt merkwürdig, daß der vorsichtige Mann seine Häuser nicht verteilen ließ. In seiner letzten Verfügung hat er sie alle selbst an seine Angehörigen zugewiesen.

So läßt sich demnach sagen: Das Kreyghaus in der Klostermatte ist einem Brand erlegen. Anno 1752 ist es, vermutlich auf den alten Mauern, wieder neu erstanden.

Der Kreyg-Stamm hat jedoch das neue Haus nicht lange bewohnt. Die auf dem Dielbaum genannten Valentin und Joseph starben frühzeitig und ledig, Valentin im Jahre 1756 und Joseph 1767. Ihre Schwester Elisabeth vermählte sich mit Johann Bürcher von Fiesch. Im Jahre 1773 schrieb der Pfarrer von Fiesch den *letzten Kreyg* ins Sterbebuch, namens Anton. Er war ein lediger Onkel der soeben ge-

nannten Geschwister und erreichte ein Alter von 73 Jahren. Heiraten konnte für ihn nicht in Frage kommen, denn er war stumm und einfältig.

### *Das Haus in Ernen*

Bald nach dem gut gelungenen Bau des Hauses in seiner Urheimat Fiesch errichtete sich Meier Johannes Kreyg in Ernen ein stolzes Denkmal durch den Bau eines zweiten Wohnhauses. Ein wahrhaft fürstlicher Bau, dreistöckig mit großen Stuben und vielen sonnigen Fenstern, weiten Gängen und markanten Giltsteinöfen. Er stellte es protzig an den damaligen westlichen Eingang zum Dorfe, an die *via regia*, an den Verkehrsweg, von keinem anderen Gebäude rivalisiert. Wollte der Erbauer kund tun: «Hier in Ernen gelte jetzt ich, Johannes Kreyg. Mögt ihr es wissen, ihr Herren da oben in der Burgschaft, ihr Schiner, Jost, Matlis!?»

Zwar hat Kreyg schon auf der Stubenbinde des ersten Stockes die Ehre Gottes als Zweck des Baues angegeben. Die lange Dichtung mit den kurzen Versen lautet so: DIR GOT UND HERR — ZU MEHRER EHR — DIS HUS ICH BAU — DIR ICHS VERTRAUW — DIN GNAD THEIL MIT — SO DER UNFRIED — NIE HIER EINKEHR — SONDERN VIELMEHR — DER LIEBE FRIED. — UND DURCH FUERBITT — DER MUTTER DEIN — UND ST. AGATHAE REIN — DASELB BEWAHR — VOR FEUERS GEFAHR. — DAMIT DEIN NAM — DURCH MEINEN SAM — MIT HERZ UND MUND — ZU ALLER STUND — HIERIN GEEHRT UND PRISEN WERDT. Dabei das Baudatum 1677.

Die Stube des zweiten Stockes ist größer als die des ersten und ist vom Erbauer wohl als Versammlungs- und Festsaal gedacht worden. Der Dielbaum berichtet vom Bauherrn: JOANNES KREYG MAIOR ET CATHARINA ZUMBRUNNEN EIUS UXOR (Johannes Kreyg, Meier, und Katharina Zum Brunnen, seine Gattin). Daneben steht der Text aus Psalm 126: NISI DOMINUS AEDIFICAVERIT DOMUM, IN VANUM LABORAUERUNT QUI AEDIFICANT EAM (= Wenn der Herr das Haus nicht baut, so mühen sich umsonst die daran bauen.)

Der lange und breite Dielbaum hatte noch für folgende Worte Platz, die im gleichen Versmaß gedichtet sind wie die Sprüche im unteren Stock und zu Fiesch: DER BAUHERR DIS — IST GANZ GEWIS — DASS ER ZUR ZEIT — VOM LEBEN SCHEID — SO BIT ER DAN — DASS JEDER MANN — DER DIS WIRD LESEN — DA ER VERWESEN — SICH DAN BEQUEM — EIN REQUIEM — FIR IHN ZU BETEN — IHN ZU ERRETEN.

In beiden Stuben findet sich ein großer, zierlicher Ofen mit den kunstvoll ausgeißelten Wappen Kreyg und Zum Brunnen, sowie den Initialen I. K. — C. ZB. Der Ofen der unteren Stube meldet dazu noch sein Entstehungsjahr 1678.

Zur Mittagszeit des 2. November 1696 bewirtete in diesem Hause Bannerherr Kreyg die Abgeordneten, die nach Altdorf zur Bundeserneuerung des Wallis mit den sieben katholischen Orten der Eidgenossenschaft zogen. Im ganzen über 30 Mann, natürlich noblere Herren. Er ließ sodann das Pferd satteln und schloß sich als Gesandter der Gommer dem Zuge an. Daß ihnen Kreyg nicht mißfallen hat, bewiesen die folgenden Jahre.

Das prächtige Wohnhaus kam nach dem Tode des Erbauers entsprechend seinem letzten Willen an den Stamm des Sohnes Josue. Dieser war anno 1692 bereits Meier gewesen und bot ihm daher die sicherste Aussicht, den Familiennamen ehrenvoll weiterzuführen. Bis ins 20. Jahrhundert wohnten hier die Kräig. Der letzte Kräig, der in diesem Hause wohnte, war Eduard, der am 2. Juni 1903 im besten Mannesalter dahinschied. Er hinterließ nur die Tochter Amanda. Seine Schwestern heirateten in die Familien Schmid und Briw in Ernen sowie Feller in Fiesch. Ein anderer Zweig war schon vorher nach Amerika ausgewandert.

#### *Das Haus in Lax*

Ein neues stattliches Haus in Fiesch trug bereits seit dreißig Jahren den Namen Johannes Kreyg. Ein prächtigeres mit dem gleichen Namen zierte seit 20 Jahren die Burgschaft Ernen. Nun sollte auch das unterste Dorf im Goms, das äpfelreiche Lax, die Bautüchtigkeit des gleichen Herrn erfahren. Kreyg erstellte es im Jahre 1698. Wer die zwei ersten in Fiesch und Ernen kennt und die Augen öffnet, hat nicht schwer, es noch heute zu finden.

Es steht fast mitten im Dorfkern. Dort, wo die Furkastraße die Dorf-gasse kreuzt, gehen wir nach Norden, biegen links ab und schon sind wir da.

Von den anderen Kreyghäusern weicht es darin ab, daß es auf der rechten Seite aus Stein besteht. Vielleicht hat der Erbauer das Josthaus in Ernen als Muster vor Augen gehabt. Durch eine hohe, in Tuffstein gesetzte Türöffnung an der Frontseite trat man früher in das Haus. Jetzt sind die Eingänge von der Seite und von hinten.

In der freundlichen Stube des ersten Stockes finden wir den Zweck des Baues niedergeschrieben. Da steht am Dielbaum: TICURIOLUM HOC SPECTABILIS DOMINUS JOANNES KREYG BANDERETUS ET MAIOR GOMESIAE AD USUM POSTERITATIS CONSTRUXIT ANNO 1698 ET VIRTUOSAE ANNAE MARIAE KEMP-FEN SUAE UXORIS. (Dieses Gebäude hat erbaut der schaubare Herr Johannes Kreyg, Bannerherr und Meier von Goms im Jahre 1698 zum Nutzen seiner Nachkommen und seiner tugendhaften Gattin Anna-Maria Kempfen.)

Kreyg wollte es vermeiden, daß durch seine dritte Ehe die vorigen Kinder irgendwie eingengt würden.



Landeshauptmann Kreyg

Hat der Bauherr in der Stube die familiären Gefühle sprechen lassen, so gibt er im dritten Zimmer höheren Gesinnungen Ausdruck: MENTEM SANCTAM + SPONTANEAM + HONOREM DEO + ET PATRIAE LIBERATIONEM + Anno Domini 1698 (= Reine, von Herzen kommende Gesinnung und die Ehre Gott — dem Vaterland Befreiung).

Aber gleich wird er materialistischer und beginnt zu rechnen. Da steht: HAEUSER BAUWEN UND VIL MAEULER SPEUSEN KANN EINEN WOL IND ARMUT WEUSEN. — Ist ihm beim wiederholten Bauen das Trockenfleisch und der Käse ausgegangen? Damals hat man ja vielfach in Naturalien bezahlt. Da wäre jener Martin Zlauwinen, der im gleichen Jahre das große Haus mit den vielen Fenstern oberhalb des Matlishauses in Ernen aufrichtete (abgerissen 1956), glücklicher gewesen. Denn die Sage erzählt Folgendes: Als der Lauwiner das große Haus endlich unter Dach hatte, da spotteten die Erner: «Nun werden dem Lauwiner der alte Käse und die Hammen (Schinken) wohl abgenommen haben.» Doch der stolze Lauwiner ließ sich nicht kleinmachen. Andern Tags hing an jedem Fenster des neuen Hauses ein alter Käse. Die Leute staunten: «Hm, der hat.» Einen Tag darauf hatte sich zum Käse noch ein Schinken hinzugesellt. Des Spottens war ein Ende. Daß aber auch dem Kreyg trotz mehrmaligen Bauens die Eßwaren nicht ausgingen, das bezeugt ein Inventar der fahrenden Habe zu Lax im neuen Haus, aufgenommen am 19. Juni 1701, drei Wochen nach seinem Tode. Da waren: 17 große Hauskäse, 32 Binnerkäse, «etwelche gnüdtlete» Hauskäse; an Korn und Weiz bei 30 Fischinen; 3 Stockete Schafffleisch, 2 Stockete Schweinefleisch. — Das beweist ferner der Erbteil, welcher seiner Tochter Katharina zukam. Sie erhielt an Eßwaren: 23 Binnerkäse, 40 Hauskäse, 3 Zigerstock; 50 Lib. Anken; 40 Lib. Schmalz und Schmä; 26 Fisch Korn; 3 Fisch Weiz. Ebensoviel werden wohl auch die anderen Geschwister bekommen haben, wenigstens die zwei Brüder Josue und Johann. — Wer hatte also mehr: der Zlauwinen oder der Kreyg?<sup>22)</sup> — Das Zlauwinerhaus mußte wegen Altersschwäche beseitigt werden. Die Kreyghäuser aber stehen noch fest.

Drum kehren wir zum Kreyghaus zurück. Im zweiten Stock zeigt der Dielbaum ein schönes geschnitztes Kreyg- und Kempfenwappen, darüber die Initialen I. K. B. — A. M. K. Dann folgt der lateinische Text: ECCE CRUCEM DOMINI FUGITE PARTES ADVERSAE VICIT LEO DE TRIBU JUDA RADIX DAVID. Im Jahr 1698 (Seht das Kreuz des Herrn. Flieht ihr feindlichen Mächte. Gesiegt hat der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel David). Dann folgt das Gleiche wie unten im Zimmer: «Mentem sanctam» usw. und «Häuser bauen» usw. Es erscheint uns als ein Mangel, daß der worttüchtige Landesschreiber in diesem Stock nichts Originelles zu sagen weiß. Er muß dazu weder Lust noch Zeit gehabt haben.

<sup>22)</sup> Archiv des Historischen Vereins Oberwallis, O 252, N. 116, 117.



Kreyg spricht in seinem Testament von «Roß-Schür und Roß-Stall». Beide befinden sich im hinteren Teil des Hauses und stehen mit ihm unter dem gleichen Dach. Heute baut man ja auch auf gleiche Weise den Stall für das moderne Pferd: die Garage für das Auto. Der massive Futtertrog mit seinen zirka 8 Zentimeter dicken Läden ist noch da, aber das Holz ist morsch.

Dieses Haus «mit Speicher, Garten, Roß-Schür und Roß-Stall, Acher und Matten mit Schür auf den Breiten, Guet, Acher, Matten zum Bürbaum sambd der Schür» hat Landeshauptmann Kreyg seiner Frau Anna-Maria zugesichert, solange sie «ehrbaren Witwenstand haltet». Die Witwe hat nicht mehr geheiratet und hat dort ihre Kinder zu brauchbaren Menschen erzogen. Dort schloß sie am 12. Juni 1733 für immer ihre müden Augen. Es war das Jahr, da ihr Sohn J. Ignaz das Richteramt im Goms ausübte. Dieser zog es dann vor, von Fiesch wieder nach seiner Jugendheimat Lax überzusiedeln, wo das väterliche Haus zum Wohnen offenbar noch praktischer war. Mit dem Tode seines Kleinsohnes hochw. Herrn Alois Kreyg, † 1849, starb die Familie in Lax aus. (Bereits oben erwähnt.)

Die obere Wohnung des Kreyghauses daselbst hat alt-Gerichtspräsident Peter Guntern, Burger von Münster und Lax, am 16. März 1884 der Pfarrpfründe Lax geschenkt. Der Pfarrer fühlte sich aber darin nicht glücklich. Hat ihn der rege Geist des alten Landeshauptmanns aufgeschreckt? Wie dem auch sei, der Seelsorger zog wieder ins ehemalige Pfründhaus zurück. Das unbewohnte Haus wurde 1906 an Privat verkauft. Dem Sakristan gefällt es in diesem ehrwürdigen Gebäude gut.

\*

Heute gibt es im Goms keine Kräig mehr. In Sitten lebt noch der ledige Buchbinder Andreas Kräig mit seinen zwei Schwestern.

Von Landeshauptmann Johannes Kreyg sind noch zwei Porträte erhalten. Das eine kannst Du, lieber Geschichtsfreund, im Stockalperschloß in Brig sehen, das andere zeigt Dir der freundliche Besitzer des «Hôtel des Alpes» in Fiesch. Beide Bilder sagen: Kreyg war ein Mann von starkem Willen. Vielleicht zu starkem Eigenwillen.

Mag er auch vor den Götzen Ehre, Geld und Gut seine Verbeugungen gemacht haben, so blieb er doch treu seinem Väterglauben und treu dem Vaterlande.

Für seine religiöse Einstellung zeugt nebst den vielen Haussprüchen und seinem Testament ein schönes, in Leder geprägtes und bemaltes Marienbild im Pfarrhaus zu Ernen. Unter dem Bild steht der Text: S. MARIA AUXILIATRIX ARAGNENSIS MIRACULIS CLARA (heilige Maria, wunderbare Helferin von Ernen). Darunter ist die Jahrzahl 1697 zu lesen, die Anfangsbuchstaben von Johannes Kreyg: J. K. Auch sein verblichenes Wappen wird sichtbar.

Auf seine patriotische Ueberzeugung weist die in den Landesfarben weiß-rot gehaltene Fennerschleife mit kostbaren Gold- und Silberstickereien und seinem Wappen hin. Dieses sein Geschenk zielt noch heute den Fähnrich, wenn er stolz das alte Zendenbanner schwingt. Das kommt jedoch wenig vor.

So träumen denn sowohl Banner als Kreygschleife im fast unheimlich still gewordenen Zendenratshaus zu Ernen den schweren Traum vergangener Zendenherrlichkeit und republikanischer Selbständigkeit des alten Wallis.

\*

Der Inventarbestand im Pfarrhaus zu Ernen vom 26. April 1662 hat in uns die Lust geweckt, nachzustöbern, was noch vorhanden sei, heute nach zirka dreihundert Jahren. Manches ist noch da. Dabei drängt sich uns der Gedanke auf: Eisengegenstände können Jahrtausenden trotzen; Holzsachen vermögen Jahrhunderten standzuhalten. Menschen? Ach, sie sind von kurzer Dauer. Alle die Männer, welche damals bei der Inventarisierung munter plauderten, sind längst dahin. Der Spruch von Johannes Kreyg läßt sich nicht leugnen: «Ein Huslin klein deckt ihn bald ein.» — Doch eines bleibt auch dieser Welt erhalten, nachdem der Leib zerfallen und die Seele in eine andere Welt gezogen: *Das, was der Mensch Tüchtiges geschaffen*. Wir schließen uns darum der Sentenz an, die im Schiner-Jahrzeitenbuch vom Jahre 1653 zu lesen ist: *Vivit post funera virtus* — Die Tüchtigkeit lebt übers Grab hinaus.

Anton Carlen, Pfarrer.